

Vladimiro Giacché

ANSCHLUSS

**DIE DEUTSCHE VEREINIGUNG
UND DIE ZUKUNFT EUROPAS**

LAIKA VERLAG



Vladimiro Giacché, Dr. phil., geb. 1963 in La Spezia. Studium an den Universitäten von Pisa und Bochum. Zahlreiche Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen zu philosophischen und ökonomischen Fragen. Auf Deutsch zuletzt: *Titanic Europa. Geschichte einer Krise* (2013). Das vorliegende Buch erschien in Italien 2013 unter dem Titel *Anschluss. L'annessione. L'unificazione della Germania e il futuro dell'Europa*.

Impressum

LAIKA-Verlag // EDITION PROVO // Vladimiro Giacché: *Anschluss: Die deutsche Vereinigung und die Zukunft Europas* // 1. Auflage 2014 // © für die deutschsprachige Ausgabe by LAIKA-Verlag GmbH & Co KG // Hamburg // www.laika-verlag.de // Alle Rechte vorbehalten // Übersetzung aus dem Italienischen von Hermann Kopp // Erschienen unter dem Originaltitel *Anschluss. L'annessione. L'unificazione della Germania e il futuro dell'Europa* bei Imprimatur editore, Reggio Emilia 2013 // Satz und Cover: Niels Pomplun // Druck: Freiburger Graphische Betriebe // ISBN: 978-3-944233-26-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Die Währungsunion: der point of no return	9
Die Abwicklung einer Volkswirtschaft	43
Altschulden oder unberechtigte Schulden?	67
»Rückgabe vor Entschädigung«: ein Land vor Gericht	75
Tabula rasa: die Abwicklung der Eliten	81
Die wirtschaftlichen Folgen für den Osten	99
Die wirtschaftlichen Folgen für den Westen	113
Ein Mezzogiorno inmitten Europas	121
Zwischen Ostalgie und Selbstbewusstsein	133
Anschluss: die Vereinigung Deutschlands und die Zukunft Europas . . .	137
Literatur	157

Vorwort

Die Geschichte der deutschen Vereinigung hat sich ins kollektive Gedächtnis mit den Bildern zweier Nächte eingepägt: die erste ist die des 9. November 1989, an dem die Berliner Mauer fiel. Die zweite ist die des 1. Juli 1990, als – Schlag Mitternacht – Massen von DDR-Bürgern zur Bank stürzten, um ihre Mark in Westmark umzutauschen. Symbol dieser zweiten Nacht ist das Foto von Ostdeutschen, die freudig mit den DM-Scheinen wedeln, deren Besitzer sie gerade geworden sind. Und ein Satz des großen Siegers dieser Nacht, des Bundeskanzlers Helmut Kohl: »Keinem wird es schlechter, aber vielen wird es besser gehen als vor dem Zusammenschluss.«

Diese Nacht war ein Endpunkt und ein Startpunkt zugleich. Sie war das Resultat eines im Herbst 1989 begonnenen Prozesses, von dem gesagt wurde, die ganze deutsche Geschichte kenne keine damit vergleichbare Demokratiebewegung. Und sie war der Anfang einer ganz anderen Geschichte, deren Ausgang sie zu einem Gutteil bestimmt hat.

Bei der in diesem Buch erzählten Geschichte steht diese zweite Nacht im Mittelpunkt. Ihre Vorgeschichte und – vor allem – das, was daraus folgte. Es geht um ein Geschehen, das uns seinerzeit schlecht erzählt wurde, auf unvollständige und oft tendenziöse Weise. In diesem Buch wird versucht, es möglichst getreu der wirklichen Entwicklung zu erzählen. Und dabei die Protagonisten jener Monate zu Wort kommen zu lassen: die Sieger und die Besiegten. Doch vor allem sollen die verschiedenen Behauptungen und Standpunkte anhand der verfügbaren Daten überprüft werden.

Das Thema dieses Buches scheint von unserer heutigen Wirklichkeit und unseren heutigen Problemen weit entfernt zu sein. Was kann uns Italiener schon am Ende eines sozialistischen Landes Europas interessieren, an das sich viele nur noch wegen der Erfolge seiner Sportler bei den Olympischen Spielen erinnern? Was soll uns der Erwerb von fünf neuen Ländern und Ostberlins durch die BRD lehren? Die Antwort: Die Erfahrung mit der inzwischen fast ein Vierteljahrhundert zurückliegenden Vereinigung – ihren Erfolgen und ihren Katastrophen – sind von höchstem Interesse angesichts dessen, was in Europa seit und mit der Währungsunion geschehen ist. Die europäische Währungs- und Wirtschaftsunion wäre ohne deutsche Vereinigung 1990 undenkbar. In erster Linie deshalb, weil die europäische Einheitswährung der Versuch war, ein Deutschland ins europäische Konzert einzubringen, das gerade dank der Vereinigung sein Gewicht wesentlich erhöht und alle anderen EU-Länder übertrumpft hatte. Zweitens, weil man mit dieser Vereinigung die Ideologie – die Art, Wirtschaft und Gesellschaft zu konzipieren – zementierte, wie sie für die europäische Integration

bestimmend wurde. Und nicht nur das: Im Umgang mit der Schuldenkrise der letzten Jahre, und sogar einigen der Instrumente, deren Anwendung man empfahl, wurde die deutsche Vereinigung als Modell für Europa vorgeschlagen. Daher ist es heute so wichtig, zu verstehen, wie sich die Vereinigung von 1990 tatsächlich abspielte und welches ihre tatsächlichen Ergebnisse waren.

Wenn es diesen Seiten gelingt, dem Leser auch nur einen Teil des Gefühls von Überraschung und von einer Reise ins Unbekannte zu vermitteln, das ich bei fast jedem Schritt auf diesem gedanklichen Weg zurück erlebt habe, hat sich meine Mühe gelohnt. Es war wirklich eine außergewöhnliche, in mancher Hinsicht bestürzende Entdeckungsreise, die mich gezwungen hat, viele meiner ursprünglichen Auffassungen über dieses für das heutige Europa so bedeutsame Geschehen zu revidieren.

Mein Dank gilt all den Autoren und Protagonisten dieser Geschichte, denen ich auf dieser Reise begegnen durfte. Ihre Namen finden sich auf den folgenden Seiten. Ich möchte dennoch wenigstens zwei schon hier nennen. Der erste, mir lediglich durch seine Bücher bekannt, ist der Banker Edgar Most, ehemals Vizepräsident der Staatsbank der DDR, dann Protagonist ihrer Privatisierung und Mitglied der Geschäftsleitung der Deutschen Bank. Anstoß zu diesem Buch gab eine überraschende Bemerkung, die ich in seinen Erinnerungen fand. Der zweite ist Hans Modrow, der Vorsitzende des Ministerrats der DDR in den entscheidenden Monaten vom November 1989 bis April 1990, mit dem ich die Ehre und das Privileg hatte, einige für meine Untersuchung wesentliche Fragen zu klären. Ich danke außerdem Petya Garalova für die Beschaffung wesentlicher Daten über die osteuropäischen Volkswirtschaften nach 1990 sowie Francesco Aliberti und Vincenzo Rizzo für ihre Ermutigung zu diesem Buch. Mein größter Dank gilt, wie üblich, Antonella.

Ich widme dieses Buch dem Andenken an Alessandro Mazzone, meinen Freund und Lehrer.

Vladimiro Giacché

S. Cassiano in Badia, Sommer 2013

Zahlen einer Katastrophe

Im Augenblick ihrer Schließung, Ende 1994, weist die Bilanz der Treuhand ein Minus von 256 Milliarden Mark auf. Präsident Rohwedder hatte am 19. Oktober 1990 vor der Handelskammer von Wien den zur Privatisierung anstehenden »Salat« auf stolze 600 Milliarden Mark geschätzt. Binnen vier Jahren verwandelte sich der Geldberg in einen Abgrund von über 250 Milliarden. In anderen Worten: Die Treuhand hatte Werte von fast 900 Milliarden Mark zerstört.¹⁶⁰

Die Erlöse der Privatisierungen beliefen sich auf 73 Milliarden Mark (ca. 34 Milliarden Euro), von denen Ende 1994 37 Milliarden, also wenig mehr als die Hälfte, bereits eingenommen waren. All dies für die Privatisierung einer Volkswirtschaft. Wie bescheiden diese Zahl ist, zeigt sich am Beispiel der italienischen Privatisierungen in den Neunzigerjahren, die dem Staat rund 110 Milliarden Euro einbrachten. Aber es gibt ein noch näher liegendes Beispiel: die Versteigerung der UMTS-Lizenzen für Mobiltelefone, die dem deutschen Staat 50 Milliarden Euro eingetragen hat. Die UMTS-Frequenzen brachten rund 50 Prozent mehr ein als der Verkauf der gesamten DDR-Wirtschaft!¹⁶¹

Und davon blieb weniger als nichts. Wo aber sind die Gelder geblieben? Der größte Teil ist in Sanierungs- und Liquidationskosten geflossen (154 Milliarden) und in den Umweltschutz (44 Milliarden), ein anderer Teil diente zur Deckung sogenannter

157 Mundorf 1993

158 Ramelow 2013

159 Machowecz 2014

160 Wenzel 2000, S. 171

161 Laabs 2012, S. 341

Altschulden (101 Milliarden), denen wir uns noch zuwenden werden. Dazu kommen 38 Milliarden Mark, welche die Treuhand unter »andere Kosten« verbucht.

Ein erheblicher Teil aller Kosten muss der Wirtschaftskriminalität zugeordnet werden. Schon Anfang 1994 hatte der Bundesfinanzminister in einer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage die mit der Wirtschaftskriminalität verbundenen Schäden auf 3 Milliarden Mark beziffert, doch die Summe liegt zweifellos weit höher und beläuft sich nach einigen Schätzungen auf 25 Milliarden Mark.¹⁶²

Aber auch die Kosten des eigenen Personals und von Beratern dürfen nicht unterschätzt werden. An die externen Mitarbeiter der Treuhand sind 1 331 081 056 Mark geflossen. Allein die Honorare der Liquidatoren belaufen sich auf 529 300 000 Mark. Die zehn Bestbezahlten unter ihnen haben insgesamt 121 728 998 Mark kassiert.¹⁶³ All dies angesichts der alles andere als brillanten Ergebnisse, die wir kennen gelernt haben, und obwohl sie ohne Risiko arbeiteten. Der Staat garantierte die Finanzen, Waigels Freibrief schützte vor juristischer Verfolgung; und schließlich tat die Regierung alles, um die Arbeit des Treuhand-Untersuchungsausschusses zu sabotieren.

Als die Treuhand am 31. Dezember 1994 ihre Tätigkeit einstellt, haben sich nicht nur fast 900 Milliarden Mark verflüchtigt. Mit ihnen ist auch das Recht der früheren DDR-Bürger auf einen Anteil am öffentlichen Eigentum des eigenen Landes dahin (der nach einigen Schätzungen bei etwa 40 000 Mark lag), von dem im Vertrag über die Währungsunion und auch noch im zweiten Treuhandgesetz die Rede war.¹⁶⁴ Dass daraus nichts würde, war aber schon lange vor dem Ende der Treuhand klar. Auf eine diesbezügliche Frage Wolfgang Ullmanns, Erfinder der Treuhand und inzwischen Bundestagsabgeordneter, erwiderte Birgit Breuel im April 1993: »Nach Abzug der DDR-Staatsschulden müssen die Überschüsse der Treuhand an die Bürger der ehemaligen DDR verteilt werden. Überschüsse sind nicht da, also wird nichts verteilt.«¹⁶⁵ Von den zum Teil erfundenen DDR-Staatsschulden einmal abgesehen – die sich auf nicht einmal ein Zehntel des Lochs beliefen, das die Treuhand riss –, ist das Argument klar. Und erlaubt einen ebenso klaren Schluss: Die ehemaligen DDR-Bürger wurden von genau der Institution, die ihr Eigentum schützen sollte, »entschädigungslos enteignet«.¹⁶⁶

Doch dies war nicht einmal der bedrückendste Preis, der für die Tätigkeit der Treuhand zu bezahlen war. Viel größer waren die sozialen Kosten. Nach Schätzun-

162 vgl. Blessing 2010, S. 21; Laabs 2012, S. 337

163 Hartmann 2008, S. 101; Blessing 2010, S. 26

164 Hartmann 2010, S. 126

165 zit. in Köhler 2011, S. 230

166 Hartmann 2008, S. 231

gen der Bonner Regierung von Ende 1989/Anfang 1990 beschäftigten die dann unter die Kontrolle der Treuhand geratenen Betriebe 4,1 Millionen Mitarbeiter. Ende 1994 waren von diesen gerade mal 104 000 übrig geblieben. Ungeachtet dessen verkaufte die Treuhand die 1,5 Millionen Arbeitsplätze, die von Käufern der privatisierten Unternehmen versprochen worden waren, als großen Erfolg. Sogar wenn man diese Zahl als richtig unterstellt, bleibt die Tatsache, dass in vier Jahren Treuhand 2,5 Millionen Arbeitsplätze vernichtet wurden (es gibt noch pessimistischere Schätzungen¹⁶⁷). »Hinter dieser Zahl stehen Millionen Einzelschicksale, das langsame oder schnelle Sterben von Tausenden von Betrieben«, wurde zu Recht festgestellt.¹⁶⁸

Unbestreitbare Wahrheit ist, dass die Treuhand zu dem beigetragen hat, was Hans Modrow die »Zerstörung der industriellen Basis Ostdeutschlands« nannte, und dies »in einem Ausmaß, das in der internationalen Wirtschaftsgeschichte in Friedenszeiten beispiellos und in Kriegsperioden äußerst selten ist«.¹⁶⁹

Die gleiche Tatsachenfeststellung, in natürlich viel distanzierteren Worten, finden wir in einem Kommentar des damaligen Chefredakteurs der »Wirtschaftswoche«, Wolfram Engels, zur Bilanz der Treuhand: »Die alte DDR war zumindest in einer Beziehung ein grundsolider Staat: Das Staatsvermögen machte ein Mehrfaches der Staatsverschuldung aus. Dieses ganze Vermögen hat die Bundesrepublik mit dem Beitritt geerbt – fast die ganze Industrie, beträchtliche Teile des Wohnungsvermögens, der land- und forstwirtschaftlichen Flächen. Die Verwertung dieses Vermögens hat allerdings keinen Überschuss gebracht, sondern weit über eine viertel Billion Zuschuss erfordert. Das sei eben alles Schrott gewesen, wird heute behauptet.«¹⁷⁰

167 vgl. Wenzel 2003, S. 30

168 Hartmann 2008, S. 94

169 Modrow in Hartmann 2008, S. 17

170 zit. in Wenzel 2000, S. 31